

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Fortsetzung der vermischten Aufsätze und Erzählungen.

Die Räuberhöhle.

Ein sicilianischer Graf, den wir nur mit seinem Taufnamen Antonio nennen wollen, befand sich auf der Reise mit Rosalien, seiner Braut, deren Eltern und Francesco, seinem Vetter. Das Ziel ihrer Reise war Neapel, wo bei Octavio, dem Oheim Antonios, dessen Vermählung mit Rosalien gefeiert werden sollte. Da die Gesellschaft einige Wochen in der schönen Residenz Florenz zu verweilen sich bewegen fand, benutzte Antonio diesen Aufschub, einen Absprung nach Ancona zu machen, wo er einige persönliche Angelegenheiten abthun wollte. Zu Rom wollte er wieder zur Gesellschaft stoßen, und Francesco übernahm es, seinen Vater von der Zeit zu benachrichtigen, da sie in Neapel einzutreffen gedachten.

Da die Gesellschaft keinen ihrer Wagen entbehren konnte, so kaufte sich Antonio ein paar hübsche Reitpferde, mit denen er, von seinem Bedienten begleitet, die Reise antrat. Hubert, so hieß sein Bedienter, war ein gewandter Wursche, der schon ehebem mit einem deutschen Grafen Italien bereist hatte. Sein offenes Gesicht führte das Gepräge eines guten und frohen Herzens. Antonio fand gleich in den ersten Tagen mehr als eine Gelegenheit, die Sorgfalt und Thätigkeit dieses Menschen zu erproben.

Er kam glücklich in Ancona an, und brauchte mehr nicht als vier Tage um seine Geschäfte zu beendigen. Gleich nach seiner Ankunft schrieb er an Rosalien und ihre Eltern, und meldete ihnen, daß er binnen zehn bis zwölf Tagen Rom zu erreichen, und sie daselbst anzutreffen hoffe. Er war nur noch zwei Tagereisen von dieser Hauptstadt der christlichen Welt entfernt, als er zwischen Foligno und Spoleto, in einer Dorfschenke, einen Fremden antraf, der ebenfalls zu Pferde war, und nach Rom zu reisen gedachte. Antonio ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und erfuhr von ihm, daß er die Landstraße verlassen, und auf einem Nebenwege, wodurch er vier italienische Meilen abschnitt, nach Spoleto gehen wolle. Ist aber dieser kürzere Weg auch sicher? fragte Antonio. Wenn er das nicht wäre, erwiederte der Fremde, so würde ich mich nicht

so allein auf denselben wagen. Gegen diesen Grund war nun freilich nichts einzuwenden, und Antonio beschloß, seinem Führer zu folgen. Dieser gab sich für einen neapolitanischen Officier aus, der in Rom eine kleine Erbschaft zu beziehen habe, und unterhielt seinen Gefährten durch allerhand Gespräche, die nicht so wohl einen angebauten Geist, als eine mannichfaltige Erfahrung verriethen.

Gegen Abend erreichten sie in einem Walde einen einzelnen Hof, der eher einer Meierei als einer Herberge glich. Lassen sie uns hier übernachten, sagte der Fremde; in einer halben Stunde wären wir zwar auf der Landstraße, alsdann hätten wir aber noch über drei hiesige Meilen bis nach Spoleto, und es wäre nicht rathsam, diesen Weg bei Nacht zu machen. Antonio folgte seinem Rathe, und man kehrte auf diesem Hofe ein. Der Wirth empfing die Gäste mit vieler Dienstoffertigkeit, und wies dem jungen Sicilianer im obern Stockwerk des Hintergebäudes ein Zimmer an. Machen Sie sich's nun bequem, sagte er; in einer kleinen Stunde soll die Mahlzeit fertig seyn. Hubert packte die Pferde ab, und trug die Felleisen und Pistolen auf seines Herrn Zimmer, der, von der Hitze abgemattet, seinen Reitrock abgelegt, und sich auf ein Bett geworfen hatte, wo er einschlummerte.

Indessen besorgte Hubert seine Gänse, und da er neben dem Pferdestall einen andern offen fand, in welchem ein junges Mädchen ein Paar Kühe fütterte, so trat er hinein, grüßte die kleine Brunette freundlich und sieng mit ihr ein Gespräch an. Das Mädchen antwortete wenig und schien sehr traurig; bisweilen unterdrückte sie einen Seufzer. Was fehlt dir, mein Kind, sagte Hubert zu ihr; du scheinst mir sehr betrübt? Sie schwieg, aber nun konnte sie ihre Thränen nicht mehr zurückhalten. Hubert drang noch mehr in sie: rede, liebes Mädchen, kann ich dir womit helfen? Wenn ich es nicht kann, so habe ich einen Herrn, der die Güte selbst ist. Das Mädchen ächzte, und sagte halb leise: Ach, der gute Herr!

Hubert. Nun, kennst du ihn? Das ist doch wohl nicht möglich.

Sie. Ich sah ihn ja zum Hofe hereintreten,

und dachte sogleich, daß er eben so gut seyn müßte als er schon ist.

Hubert. Und dieses macht dich betrübt?

Das Mädchen erbebt; ihr Odem stockte; convulsivische Wallungen beklemmten ihren Busen. Plötzlich sprang sie zur Stallthüre hinaus, blickte schüchtern in der Dämmerung um sich her und kam nach einer Minute wieder herein. Sie faßte Huberten zitternd am Arme, zog ihn mit sich in einen Winkel des Stalles, und sagte zu ihm: Knieet nieder!

Hubert. Eh, was soll das werden? Faselst du, liebes Mädchen?

Sie. Ihr sollt es bald hören. Knieet nieder.

Hubert war begierig, zu sehen wo das alles hinaus wollte. Er warf sich vor dem Mädchen auf die Knie.

Sie. Schwöret mir, daß ihr das Geheimniß, das ich euch offenbaren werde, durch keine Unvorsichtigkeit verrathen, und euch meiner annehmen wollt. Das Stillschweigen brauche ich euch nicht aufzulegen. Hubert sah nun wohl, daß das Mädchen nicht spaßte; ein Schauer sträubte ihm die Haare empor. Nun, ich schwöre, sagte er mit aufgehobener Hand.

Sie. (leise). Wißet, daß ihr in einer abscheulichen Mördergrube seyd; daß euer Begleiter das Haupt einer Banditenrotte ist, denen der Wirth dieses Hauses Unterschleif gibt. (Schluchzend) Ach! ich bin eine arme Verführte, die schon drei Monate diesen Teufeln dienet. Der Tod eines Jünglings, der in meinem Weisem ermordet wurde, hat mich aufgeschreckt; dennoch wagte ich es nicht zu entfliehen, aus Furcht, ein Opfer der Rache dieser Bosewichter zu werden. Allein, der Anblick eures Herrn, der diesem Jünglinge sehr ähnlich sieht, hat meine Hölleangst verdoppelt. Retten kann ich euch nicht, sonst würde ich es mit meinem Blute thun; aber versprechet mir, wenn ihr gerettet seyd, euren Herrn zu bewegen, mich in ein Kloster zu bringen, wo ich meine Sünden abbüßen kann.

Hubert. Entschlich! Wohlan, gutes Mädchen, ich haste für meinen Herrn; er wird gewiß deinen Wunsch erfüllen. Allein, weist du denn gar kein Mittel, wie wir entkommen können?

Sie. Vom Entkommen ist gar keine Rede mehr; der mindeste Versuch würde euch und mir das Leben kosten. Wahrscheinlich werden noch mehrere Glieder der Diebsbande zum Vorschein kommen, und mit euerm Herrn zu speisen verlangen. Der Mord wird meist an der Tafel vollzogen. Es herbergt zwar noch ein Gast hier; allein es ist ein alter Mann, dem wahrscheinlich kein Leid geschehen wird.

Hubert. Wie so?

Sie. Er kam eine Stunde vor euch zu Fuß an, weil ihm draußen auf der Landstraße sein Karriol zerbrach, das er mit dem Postillon und seinem Bedienten zum Ausbessern nach Spoleto sandte. Morgen früh wird man ihn wieder abholen, weshalb die Känder sich nicht getrauen werden, etwas gegen ihn zu unternehmen. Er hat eine leichte Quetschung am Arme, und ist gleich zu Bette gegangen. Seine Kammer ist in dem Vordergebäude, wo er nicht hören kann was im Hinterhause vorgeht.

Hubert. Du meinst also, daß sie ihr Buchstück bei Tische ausführen wollen?

Sie. Ohne Zweifel. Gervasio, so heißt der Anführer, gibt gemeiniglich das Zeichen dazu, indem er sein Messer nach dem Munde führt, als ob er sich die Zähne stoßern wollte; alsdann ist es Zeit den Stileten zuvorkommen. Ihr habt doch Gewehr bei euch?

Hubert. O ja, und auch Herz im Leibe. Gott lohne dir, gutes Mädchen; auch mein Herr wird dir lohnen.

Sie. Verlaßt mich nun, sonst möchte eure Abwesenheit Argwohn erwecken.

Hubert kehrte in seinen Stall zurück, wo er einige Augenblicke überlegte was zu thun sey. Er fürchtete sich vor Antonios brausender Lebhaftigkeit, und kannte ihn schon genug, um überzeugt zu seyn, daß er nicht Herr seiner Wienen seyn würde. Ein einziger mißtrauischer Blick konnte Alles verrathen und Alles verderben. Er beschloß also, die schreckliche Entdeckung seinem Herrn nur im äußersten Nothfalle zu eröffnen, und indessen allein auf Rettung zu denken.

Als er über den Hof gieng, begegneten ihm zwei Fremde, die ihre Pferde nach dem Stalle zogen. Dieser Umstand bestätigte ihm die Aussage des Mädchens nur allzusehr. Er begab sich auf seines Herrn Stube, wo er den Wirth antraf, der ihn um die Erlaubniß bat, noch zwei eben angekommene Reisende mit sich speisen zu lassen. Antonio bewilligte es ohne Bedenken, und gieng hinunter, um sich einstweilen mit Gervasio und den beiden Gästen zu unterhalten. Das Speisezimmer war nicht groß, und der Tisch, der nur für zwei Personen gedeckt war, so klein, daß, als die zwei neue Bedeckte hinzukamen, die vier Gäste ganz nahe beisammen sitzen mußten. Die beiden Fremden gaben sich für Kaufleute von Livorno aus, und es entspann sich zwischen ihnen und Antonio eine Unterredung, die bis zum Augenblicke dauerte, da die erste Schüssel aufgetragen wurde.

Zwischen hatte Hubert auf dem Zimmer

seines Herrn die zwei Paar Doppelpistolen, die sie bei sich hatten, sorgfältig untersucht. Jeder Lauf war mit zwei Kugeln geladen, die ihm mehr als hinreichend schienen, seinen Streich auszuführen. Er steckte daher zwei geladene Pistolen in seinen Reitgurt, und eine in jede Tasche seines weiten Ueberrocks, den er durchweg zuknöpfte. So gieng er in die Speisestube hinunter, um seinen Herrn zu bedienen. Man hatte sich eben zu Tische gesetzt. Hubert stellte sich sehr müde an, und lehnte sich meist auf den Stuhl des Antonio. Da er ihm immer den Teller reichete, den er dem Wirth aus der Hand nahm, so war dieser nur mit den drei übrigen Gästen beschäftigt.

Die ersten Schüsseln waren abgetragen; nun kam es an den Braten. Hubert schien bloß auf seinen Herrn zu achten, und schielte nur von Zeit zu Zeit um sich her. Gervasio saß Antonio gegenüber, und die beiden Fremden saßen an beiden Enden des eben so langen als breiten Tisches. Hubert bemerkte mit Vergnügen, daß er sie beinahe mit seinem ausgestreckten Arme erreichen konnte. Gervasio aß nun nicht mehr, und als Antonio zufälligerweise seiner Ueberfahrt von Sicilien nach dem Festlande erwähnte, nahm der Gaubieb davon Gelegenheit, die Geschichte eines Seegefechtes, dem er einst beigewohnt hatte, zu erzählen, und zwar mit so mahlerischer Beredsamkeit, daß sie die ganze Aufmerksamkeit des Antonio an sich zog. Mitten in der Erzählung ergriff er sein Messer, und schien in der Zerstreung damit zu spielen. Diese Bewegung entging Huberten nicht, und als der Bosewicht eine Minute darauf das Messer gegen den Mund erhob, riß er blitzschnell mit jeder Hand eine seiner Pistolen aus der Tasche, und feuerte sie mit dem Ausrufe „Mörder!“ auf die beiden Nachbarn seines Herrn los, welche zu Boden stürzten. Antonio fuhr auf, und es geschah mehr maschinenmäßig als mit Vorsatz, daß er in der Bestürzung den Tisch vor sich hin stieß, und dadurch den nicht weniger bestürzten Gervasio rücklings zu Boden warf. Hurtig! Hurtig! hier geht es um das Leben, rief Hubert seinem Herrn zu, indem er ihm eine seiner Pistolen in die Hand gab, und mit der andern dem Gervasio, der sich eben aufriffte, und ein Zerzerol aus der Tasche zog, den Schedel zerschmetterte. In diesem Augenblicke stürzte der Wirth herein, der die That vollzogen glaubte. Antonio schoß nach ihm und schloß; allein Hubert, der ein frisches Gewehr aus seinem Gürtel hervorgeholt hatte, streckte auch diesen zur Erde.

Geben Sie mir Acht auf diese Duben, sagte er hierauf, indem er ihm seine vierte Pistole zustellte, in einem Augenblicke bin ich wieder da. Wie ein Pfeil schoß er zur Thür hinaus. Die Wirthin glaubte, es sey ihr Mann, und kam ihm aus der Küche entgegen gelaufen. Hubert rannte sie zu Boden, riß ihr das Halstuch von der Brust, band ihr damit die Hände auf den Rücken, schleppte sie in die Küche zurück, verstopfte ihr den Mund mit seinem Schnupstuche, und ließ sie auf der Erde liegen. Dann lief er in den Stall, und in Ermangelung anderer Stricke, zog er den Pferden die Halstern ab, und eilte damit in die Speisestube zurück.

Von den vier Banditen war nur der Anführer todt, die zwei übrigen waren in die Brust, und der Wirth in den Unterleib geschossen. Wenn dreien hand er ebenfalls, mit der Hüfte Antonio die Hände auf den Rücken. Dann gieng er mit der noch ungeladnen Pistole in der einen und einem Licht in der andern Hand wieder in den Hof, und lauschte, ob sonst Niemand sich regte. Alles war still und keine lebendige Seele ließ sich blicken. Er gieng nach dem Kuhstalle, um das Mädchen aufzusuchen, welches er nicht in der Küche gesehen hatte. Er fand es nicht. Er kehrte in die Küche zurück, zog der Wirthin den Knebel aus dem Munde, und setzte ihr sein Mordgewehr auf die Brust. Sage mir, Elende, wie viel Leute hier im Hause sind. Das Weib war halb ohnmächtig, und es währte lange bis sie ihm zitternd und heulend zu versetzen gab, daß außer den drei Personen, die mit seinem Herrn gespeist hatten, und ihrem Manne Niemand als ihre Magd und ein fremder Gast vorhanden sey. Weise mir sein Zimmer, sagte Hubert, und half ihr auf die Beine. Sie mußte vorgehen. Als er vor das Zimmer kam, klopfte er an. Wer da? rief eine dumpfe Stimme: gut Freund! antwortete Hubert; machen Sie auf, mein Herr, die Gefahr ist vorbei. Der Fremde wollte nicht aufschließen. Machen Sie auf, ich bitte Sie; wenn ich Böses gegen Sie vorhätte, wäre es mir ein Leichtes, die Thür einzuprennen. Nun wurde sie geöffnet, und ein ehrwürdiger Greis stand halb angekleidet, aber zitternd und bebend vor ihm. Ziehen Sie sich an, und folgen Sie mir, mein Herr, sagte Hubert, wir sind in einer Mördergrube: ah r, Gottlob! die Vögel sind gefangen. Gleichwohl ist es nöthig, daß wir beisammen bleiben. Kommen Sie, ich will Ihnen helfen. Der Alte ließ sich von ihm ankleiden, und folgte ihm ohne Widerrede. Lassen Sie uns die Here zwischen